



Abb. 183. Bootshaus «Elektra» der Angestellten der AEG in Oberšhöneweide bei Berlin. 1910. Vorstandszimmer im ersten Obergešhoß

Und diese Baumassen stufen sich ab und halten sich zusammen in einer mit den Wirkungen der Städtebaukunst rechnenden Architektur, die in Beziehung auf das Ganze ihren ordnenden Geist auch dem kleinen Einzelnen zu vermitteln sucht, der Arkade und dem Pilaster wie den in mancherlei Größen differenzierten Fensterreihen und jedem Gesimsprofil der edlen Wohnhäuser.

12. FABRIKNEUBAUTEN DER FRANKFURTER GASGESELLSCHAFT ZU FRANKFURT A. MAIN.

Die neuzeitige Technik hat nicht nur alle unsere Vorstellungen über Schnelligkeit und Bewegungsmöglichkeit von Grund aus umgewandelt, sondern uns auch einen neuen Maßstab der Größenausdehnung begreiflich werden lassen, gegen den alle menschlichen Schöpfungen früherer Jahrhunderte klein erscheinen. Mit Recht pflegt man von unserer modernen Industrieperiode zu sagen, Raum und Zeit seien überwunden, die Zeit durch die ungeahnt gesteigerte Schnelle aller Verkehrs- und Mitteilungsfähig-

keit, der Raum sowohl durch diese als auch durch die ungeheuren Größenproportionen, die mit den neu entdeckten, technischen und materiellen Mitteln unsere Ingenieurbauten erreichen konnten, und deren stetes Weiterstreiten schlechterdings keine Grenzen kennt. Wie von einem Gigantengeschlecht errichtet, spannen sich in eleganter Kraft eiserne Brückenträger über große Ströme, schwingt sich die Spitze des Eiffelturms in die Luft, wölben sich mächtige Bahnhofs- und Fabrikhallen am Rande der Städte. Die massiven Steinkalten der Fabriken oder die zylindrischen Riesenbehälter der Gasanstalten verschieben die Proportion von Fläche und Kubus des Hochbaus sehr zu Ungunsten der menschlichen Wohnhäuser, deren viele Fenster- und Frontteilungen nun zwerghaft kleinlich wirken.

Die praktische Notwendigkeit, die täglich die Zahl solcher Industriebauten vermehrt, läßt sie heute schon an exponierten Plätzen im Städtebild in die Erscheinung treten. Ja sie fangen bereits hier zu dominieren an, und so ist die angedeutete Gefahr, daß sie durch ihre Ausdehnung alles übrige erdrücken, schon heute in bedenkliche Nähe gerückt. Gerade deshalb erheischen

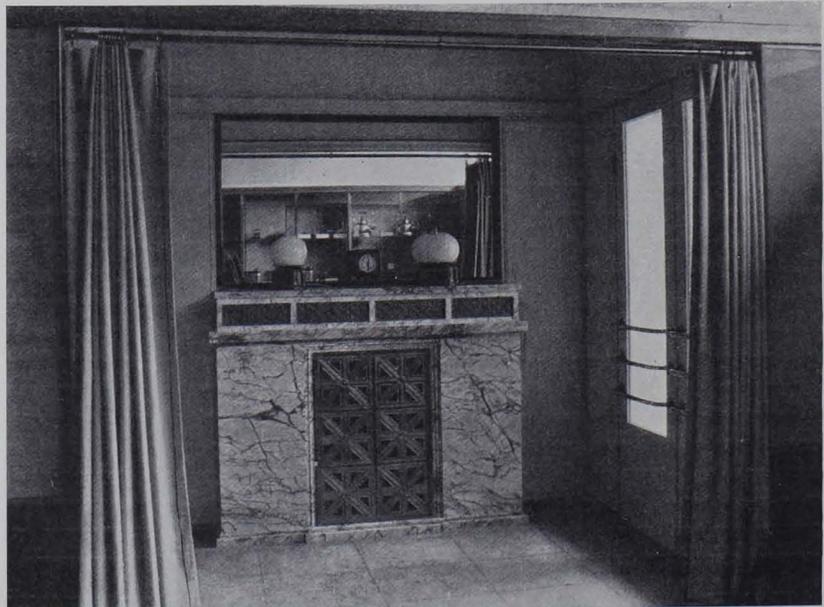


Abb. 184. Einzelverkaufsladen der AEG in der Königrätzerstraße in Berlin. 1910. Eingangsraum

jene scheinbar so «kunstlosen» Werke wie Industriebauten den feinfühligem Architekten, der ihre rohe Quantität zur künstlerischen Monumentalität zu organisieren versteht: eine Monumentalität, die zwar die Umgebung beherrscht, aber doch in ihrer formvollendeten differenzierten Gestalt die allmähliche Abstufung zu den kleineren Mitbauten zu finden weiß. Es ist wundervoll zu beobachten, wie Peter Behrens als Bau-



Abb. 185. Einzelverkaufsladen der AEG in der Königgräzerstraße in Berlin. 1910. Außenansicht

künstler der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft gerade diese, sonst häufig vernachlässigte, städtebauliche Seite der Industriearchitektur zum Ausgangspunkt eigentümlicher raumdynamischer Schönheiten zu machen wußte: Seine für die Gesellschaft errichteten technischen Bauten wirken trotz ihrer quantitativen Größe niemals erdrückend, als unförmiger Klotz in dem gleichmäßigen Straßenbild, sondern im Gegenteil als eine organische Zusammenfassung des Nebeneinandergeordneten, als wohl vorbereitete Steigerung: So bildet die berühmte Front der Turbinenhalle in Moabit mit ihrem charakteristischen sechseckigen Giebel einen ausgesprochenen «Straßenkopf» der Berlichingenstraße nach der Huttenstraße hin, erstere Straße in ihrer perspektivischen Tiefenerstreckung durch die unendliche Reihe der seitlichen Vertikalträger architektonisch kennzeichnend. Das nämliche Motiv der gleichmäßig fortschreitenden Reihung senkrechter Pfeiler beherrscht die Straßenwirkung der Kleinmotorenfabrik an der Voltastraße in der außerordentlichen Länge von 196 m, während die auf demselben Industriebezirk am Humboldthain errichtete Hochspannungsfabrik den ganzen Gebäudekomplex in gruppenmäßiger Aufgipfelung

monarchisch zusammenfaßt, als länglicher Kubus an den Ecken und in der Querachse durch massive ragende Türme verstärkt. Gegen die Hochspannungsfabrik hin soll dann später das geplante Ecktor an der Gustav Mayer-Allee mit seinen entschieden horizontalen, niedrigen Seitenbauten raumästhetisch als Repoussoir wirken. –

Auch die von Peter Behrens von 1911 auf 1912 errichteten Fabrikneubauten für die Frankfurter Gasgesellschaft im Gebiet des neuen Orthafens zu Frankfurt am Main erwiesen sich schon durch die Ausdehnung des Programms als eine vorwiegend städtebauliche, im großen Sinne raumdisponierende Aufgabe (Abb. 193): Das durch Anschlußgeleise mit der Hanauer Bahn verbundene Grundstück erstreckt sich als ein breiter Keil parallel dem nördlichen Hafenarm von Westen nach Osten zwischen Schiele-, Kohltrauf- und Daimlerstraße. In seinem westlichen Teil sind zwei riesige Ofenhäuser vorgesehen, die die Kohlenvorräte zu Koks verarbeiten müssen. Sie sind so errichtet, daß südlich von ihnen die aufgeschütteten Kohlenlager, nördlich die Koksager zu liegen kommen, das Rohmaterial also nur einen einmaligen Weg zu seiner Verarbeitung zurückzulegen hat. Östlich von den Ofenhäusern erstreckt sich, im Winkel

gebrochen, die Maschinenfabrik mit der elektrischen Zentrale, den Dampfkesseln, dem chemisch-physikalischen Laboratorium und mit gefonderten Räumen für die Generatoren, die Wascher und die Wasserreiniger, ferner die Ammoniakfabrik. Weiter schließt sich in gleicher Richtung die lange Turmreihe des Wasserturmes mit den Hochbehältern für Teer und Ammoniakwasser an und dann das große Gebäude der Apparatenanlage. Mehr nördlich, nach der Schielestraße zu vorge-rückt, liegt der kleinere Bau für die zur Regulierung des Verhältnisses der Gaskonsumtion zur Produktion notwendigen Uhren- und Regleranlagen, während in dem spitzen Winkel des Grundstücks die mächtigen Zylinder dreier Gasbehälter zu stehen kommen, wovon bis jetzt einer ausgeführt ist. Endlich dicht am Rande der Schielestraße rei-hen sich in langer Erstreckung eine Anzahl von Ge-bäulichkeiten, die in nur looserem Zusammenhange mit dem Fabrikationsbetriebe stehen: ein gemein-sames niedriges Gebäude für alle handwerklichen Arbeiten, Schlosserei, Dreherei, Schmiede, Schrei-nerie, für den Spengler und den Anstreicher, das dreistöckige Arbeiterwohlfahrtshaus mit reich-lichen Restaurations-, Garderobe- und Bade-räumen für sämtliche Ar-beiter und den Werk-meisterwohnungen, das

Bureaugebäude mit Wohnungen im ersten und zweiten Oberge-schoß, und, von diesem durch das architektonisch ausgebildete Hauptpor-tal getrennt, als Eckbau die Villa des leitenden Ingenieurs (Abb. 194).

Mit Ausnahme der Gas-behälter und des Ofen-hauses wurden sämtliche Bauten dieses Bezirkes von Peter Behrens er-richtet. Die Kunst be-stand darin, der räum-lichen Konkurrenz sol-cher ungegliederter Kör-permonstren wie der zylindrischen Gasbehälter etwas dynamisch Eben-bürtiges an die Seite zu stellen, was erreicht wurde durch prinzipielle Flächenhaftigkeit der

Umwandlung aller Baukuben und Verstärkung ihrer an sich beträchtlichen Einzelgröße durch reihen-weisen Zusammenschluß in gleichen Fluchten. Als Mauermaterial wurde in der Hauptsache ein ähnlich schön warmer violett-brauner Klinker gewählt, wie der, mit dem Behrens schon so treffliche Er-fahrungen beim Bau der AEG-Fabriken am Humboldthain und in Hennigsdorf bei Berlin gemacht hatte, und der sich vor allem äußerst geeignet erweist, mit den einfachsten plastisch-architektonischen Mitteln eine klare gute Flächen-gliederung zu erzielen. Hinzu kam noch als ein wesentlich sprechender Kontrast bei mehreren der Randhäuser an der Schielestraße die Flächen-füllung zwischen den Pilastern mit ledergelben Backsteinen. Endlich wurden die oberen über-kragenden Zylinder der vier Hochbehältertürme aus Beton mit scharriertem Putzüberzug her-gestellt.

Die Bauten an der Schielestraße (Abb. 194) eint ein durchgehender Horizontalismus: Schon die Eckvilla des Betriebsleiters wird durch die auf sie übergreifende Pfeilerreihe des Portalbaus in ihn einbezogen (Abb. 197). Um ihre Ecke zieht sich das Pfeilmotiv, sie gleichsam nach außen hin be-

festigend, auch noch im

Obergeschoß herum. Sonst aber behält diese Villa auch in ihren archi-tektonischen Linien ihre Niedrigkeit, wozu der hier bei allen andern

Bauten von Behrens gleichfalls gewährte, sehr flach ansteigende Winkel der Dachneigung wesent-lich beiträgt. Der östlich nun folgende Kubus des vierstöckigen Bureauge-bäudes wird schon durch seine dicht aneinander gereihten Fenster hori-zontalisiert; weiter noch durch eine geschickte Häufung von Traufgesim-sen, indem sowohl an der Front wie an beiden Sei-ten des Hauses Risalitbil-dungen vortreten, die in verschiedenen Höhen endigen, sodaß oben in die Breite wirkende Atti-kageschoße entstehen. Ein



Abb. 186. Einzelverkaufsladen der AEG in der Königgräßerstraße in Berlin. 1910. Innenansicht



Abb. 187. Einzelverkaufsladen der AEG in der Potsdamerstraße in Berlin. 1910. Außenansicht

folches läuft auch bei dem großen Arbeiterwohlfahrtsgebäude durch. Im wesentlichen gliedern es zwei Eckrisalite, die im Gegenlatze zu der vertikal ungeteilten Mitte durch Pilafterstreifen betont erscheinen. — Wie schon angedeutet, werden die hier entstehenden Zwischenflächen durch die hellere Färbung des ledergelben Backsteins mit Entschiedenheit herausgehoben.

Niedrig wieder erstreckt sich der letzte Bau der Reihe an der Schielestraße, für die handwerklichen Werkstätten, einfach aus einem sehr hohen Untergeschoß und einem flachen Kniestock bestehend: Seine Hauptfront richtet sich nach dem Hofe zu (Abb. 200). Beide Geschoße bilden hier kompakte vortretende Eckpavillons. Währenddem fenkt sich in der Mitte der Kniestock als Manfarde zu einem Glasdach herab, das die beiden Seitenrisalite bündig verbindet, und unter dessen Schutze die hier zu verrichtenden Arbeiten auch im Freien ausgeführt werden können.

Die großen Fenster, die an dem Werkstättenbau, sozufagen in doppelter natürlicher Größe, auftreten, beherrschen auch Behrens' übrige hausförmige Gebäude der Gasanstalt, die Maschinen- und die Ammoniakfabrik, die Apparaten- und

die Uhren- und Regleranlage. Wenn Viollet-le-Duc einmal in geistvoller Weise den Menschen als Maß aller Dinge auch als das urtümliche Proportionsgesetz für die Architektur bewiesen hat — wie die Verhältnisse von Türe und Fenster und dadurch weiterhin auch alle sonstigen Dimensionen eines Gebäudes sich aus seiner Gestalt herleiten¹⁾ —, so scheinen diese Bauten der Gasanstalt für ein neues, industrielles Menschengeschlecht geschaffen zu sein, dessen körperliche und geistige Energien durch Maschinenkraft und Unterjochung der elementaren Naturgewalten in den eigenen Willensbereich sich verdoppelt haben: Einfache Umfassungsmauern umziehen die länglichen Grundrißgevierte, in die diese großen Fenster, sich im Laibungsrahmen flach abtufend, regelmäßig eingeschnitten sind, hier als einzelne gefondert, dort gereiht oder in rhythmischen Gruppen zusammengefaßt. Einige Male führt eine Doppeltreppe zu der hoch liegenden Mitteltür empor. Die Dächer sind bald in flacher Schräge, bald in knapper Manfardenform gestaltet. Einen komplizierteren Dachzerfall zeigt nur die Maschinenfabrik, wo Walm- und Giebel-

¹⁾ Dictionnaire Raisoné de l'Architecture Française du XI^e au XVI^e siècle. Tome V^e. Paris 1868, p. 143–153: Échelle.

bildungen sich in glücklicher Lösung vereinen (Abb. 196).

Die Innenräume dieser Häuser sind an den Wänden sauber mit glasierten Platten ausgelegt. Die in gelb gestrichenem Holz verfachten Decken werden durch blau getönte Walzträger mit Zugtange getragen, in der einfachen Farbzusammenstimmung verwandt der Decke der Brüsseler Kraftmaschinenhalle von 1910. Einmal gefellt sich hier auch ein mächtiger Laufkran hinzu (Abb. 198, 199). Welche Detailfeinheiten der Künstler dem Backsteinmaterial der Außenfassaden, ähnlich wie an den entsprechenden Berliner AEG-Bauten, abgewonnen hat, ist erstaunlich: Die um die Öffnungen gezogenen Laibungsprofile und die Gefüßbildungen weisen

sowohl rechteckige wie runde stabförmige Querschnitte auf. Mit lebendigstem Gefühl für technische Dynamik umziehen sie das lichte Öffnungsfeld bald in geometrischer Ähnlichkeit, bald schmiegen sie sich aber auch dicht an die innere Kante an, damit den statischen Verhältnissen einen ganz sensationellen struktiven Detailausdruck verleihend. Hier sieht man eigenartige Rollschichten

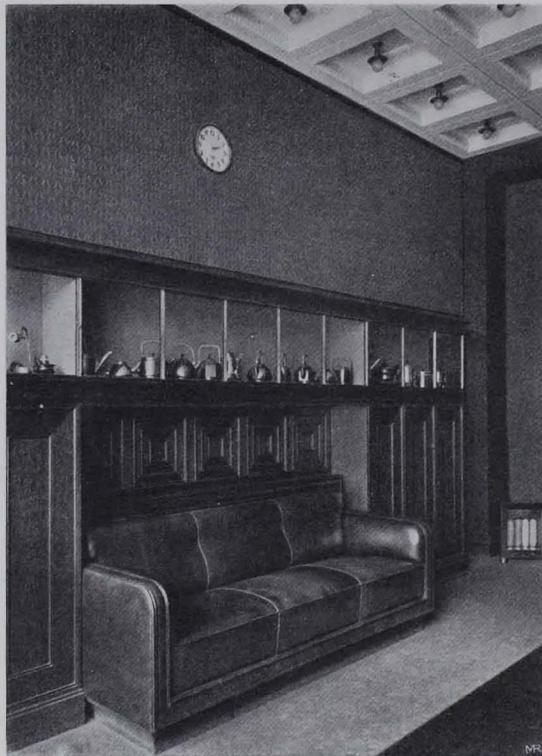


Abb. 188. Einzelverkaufsladen der AEG in der Potsdamerstraße in Berlin. 1910. Innenansicht

und schiefe Bogen, die nicht nur dem Baukonstrukteur, sondern auch dem künstlerisch Empfindenden etwas neues fagen. Es herrscht eine Technik des Backsteinverbandes vor, die über allen mechanischen, gedankenlosen Schlendrian moderner Maurermeisterei auf die phantastische und erfindungslustige, echte Handwerkslichkeit des Mittelalters zurückgreift, auf die romanische und gotische Backsteinkunst der niederdeutschen Tiefebene (Abb. 195). Die geistvolle Architektur dieser Detailgliederung tritt besonders schön auch an der stattlichen Turmreihe der Hochbehälter zu Tage. Wie die klassischen Festungstürme Altnürnbergers stehen diese drei in behäbiger Solidität da, untereinander durch gewölb-

ten Schwippbogen verbunden, als vierter der schlanke Wasserturm, der aus einem quadratischen Sockel herauswachsend, seine Genossen weit überragt (Abb. 196 und 201). Die originelle Gestalt dieses Sockels besteht aus einem umgekehrten Würfelkapitell als dem alten organischen Vermittlungskörper zwischen einer kubischen und einer zylindrischen Form.

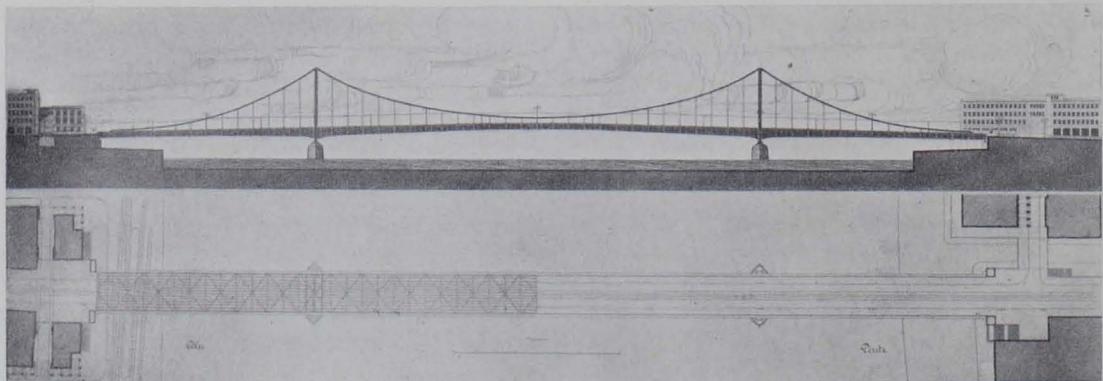


Abb. 189. Entwurf für eine Kettenbrücke über den Rhein bei Köln. 1911. Grundriß und Aufriß

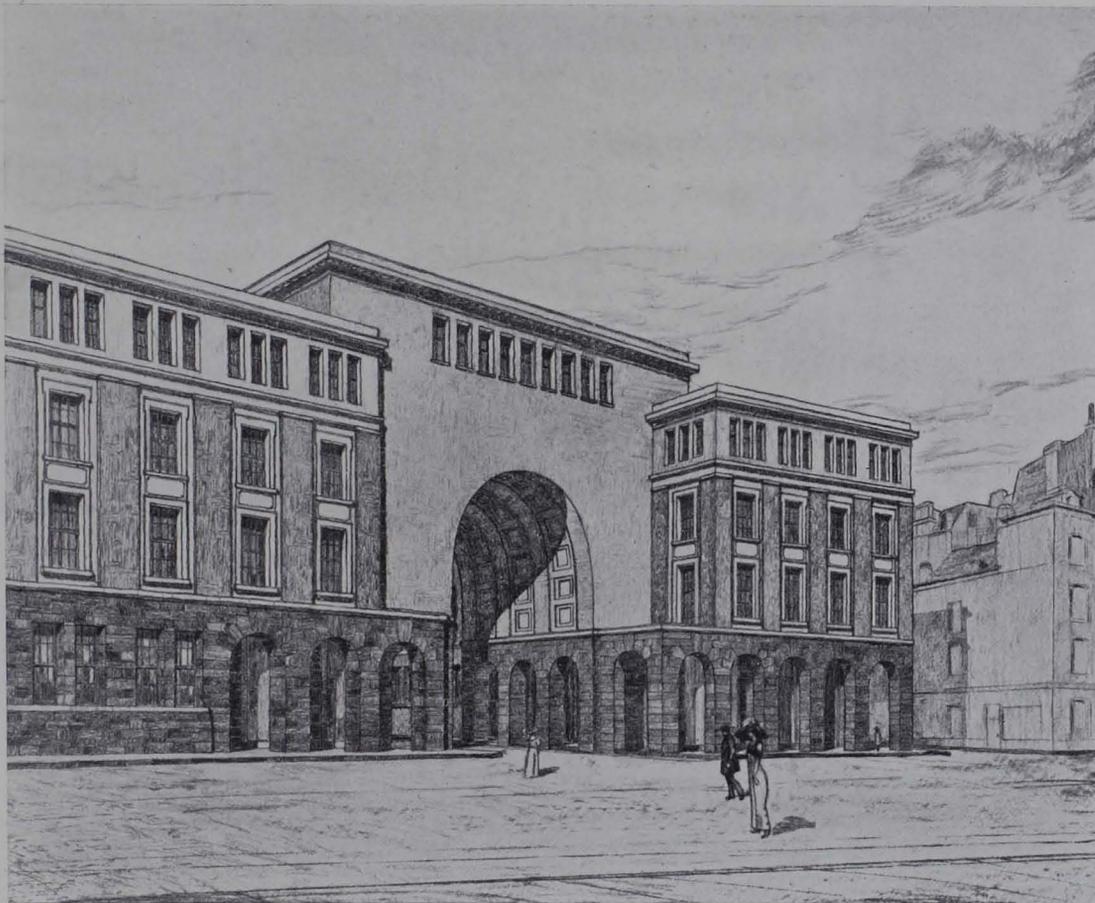


Abb. 190. Entwurf für eine Kettenbrücke über den Rhein bei Köln. 1911. Architektonische Eingangsgruppe am Heumarkt

Die Turmgruppe der Hochbehälter beherrscht den Industriebezirk der Gasanstalt. Mit den Häuserbauten von Behrens zusammen bildet sie ein architektonisches Gegengewicht gegen die unförmige technische Materialität der großen Gasballons und verleiht damit dem neuen Fabrikkomplex der Frankfurter Gasgesellschaft ein ungeheures Plus an Form, d. h. Qualitätskultur, vor allen ähnlichen, sonst nur allzu rohen Anstalten. – Durch das baukünstlerische Beispiel dieser edlen Fabrik erscheint das Industriegelände im Osthafengebiet zu Frankfurt am Main eingeweiht, musterhaft für alle nachfolgenden Bauherren.

13. ENTWURF ZU EINEM WASSERTURM FÜR BOCHOLT, WESTF. (Abb. 202). Eine ähnliche Aufgabe wie die Errichtung der Hochbehälter der Frankfurter Gasanstalt repräsentiert der leider nur Projekt gebliebene Wasserturm für die Stadt Bocholt in Westfalen. Seine neue Formgebung

stellt ein glänzendes Zeugnis für Behrens' Phantastie und künstlerisches Variationsvermögen aus: Als die typische Hochbehälterform erscheinen jene sich oben ausbreitenden Türme, wie wir sie in Frankfurt gesehen haben. Jedoch liegt bei ihnen das künstlerisch Interessante nicht in der herkömmlichen Einzelgestalt, sondern in ihrer eigenartigen Zusammenfügung zur Gruppe. Auch bei dem Entwurf von 1911 des aus handgestrichenen Backsteinen gedachten, achteckigen Wasserturms für Bocholt herrscht der alte Typus als Kernform vor, freilich in seiner flachen Plaltik sehr gedämpft: unten ein niedriger Sockel mit einem kleinen mittleren Säulentor, oben der eigentliche Hochbehälter, in zwei Abstufungen wenig vorspringend, der ganze Aufbau in gewaltiger Energie zusammengehalten durch acht voll rechteckige Widerlagerpfeiler, die seine Rotationsgestalt kraftvoll konzentrieren. Diese stehen